

Selbstversorger

Von AlexBaur

Die Ärzte haben Roger Jenny* längst abgeschrieben. Seit seinem 17. Lebensjahr konsumiert der heute 38-jährige Mann harte Drogen, zahlreiche Vorstrafen zeugen von einer klassischen Suchtkarriere. In solchen Fällen fackeln die Therapeuten heutzutage nicht mehr lange: Man versorgt den Patienten mit einer IV-Rente und reichlich Methadon. Jenny müsse sich damit abfinden, erklärte ihm sein Arzt, den Heroin-Ersatz bis ans Ende seiner Tage zu benötigen wie ein Diabetiker sein Insulin.

Obwohl seine tägliche Methadonration der siebenfachen Überdosis für Normalsterbliche entsprach, liess sich Jenny, wie viele Schwerstsüchtige, mit dem staatlichen Gift allein nicht ruhig stellen. Im Sommer 2004 war es wieder einmal soweit: Wegen Drogendelikten kam der Frührentner für ein paar Monate hinter Gitter. Da er ein schwieriger Häftling war, verschrieb ihm der Gefängnisarzt neben dem Methadon eine Hammerdosis des potenten Schlafmittels Rohypnol.

Rohypnol ist ein dem Wirkstoff Benzodiazepan verwandtes Medikament, das bei exzessivem Missbrauch schwerste Abhängigkeiten schafft. Als Roger Jenny im Herbst aus der Haft entlassen wurde, war er auch noch rohypnolsüchtig. Weil das Medikament aber auf dem Schwarzmarkt sehr gefragt ist, verschreiben die Ärzte den Stoff nur ungern. Im Fall Jenny verordnete der Kantonsarzt sogar ein Abgabeverbot.

Doch Verbote sind bekanntlich ein untaugliches Mittel gegen Sucht. Roger Jenny «verarztete» sich nun halt selbst. Mit geklauten Formularen und Stempeln stellte er sich die Rezepte gleich selber aus, kündete grössere Bestellungen auch mal mit verstellter Stimme bei den Apotheken an, wo er unter wechselnden Identitäten vorstellig wurde. Nur selten bekundete ein Apotheker Misstrauen, obwohl sich der vermeintliche Patient jeweils ganze Einkaufstaschen voll Stoff im Wert von mehreren hundert Franken herausgeben liess. Für alle Fälle führte er ein Arztdiplom mit sich, das er in einem Wartezimmer hatte mitlaufen lassen.

Im Januar 2005 sass Jenny wieder im Gefängnis. Doch dann passierte ein kleines Wunder: Aus eigener Kraft und mit sturem Willen baute der selbsternannte Arzt seinen Drogen-

konsum bis auf null ab. Im April war er clean. Im Mai trat er eine stationäre Therapie an, die er allerdings bald abbrechen musste. Nicht dass er rückfällig geworden wäre der 38-jährige Rentner hatte nicht nur für sich selber, sondern auch für seine Mitpatienten die Rolle des Therapeuten übernommen. Das war natürlich nicht tolerierbar.

Roger Jenny ist ein Einzelfall — und doch steht er exemplarisch für eine Misere kapitalen Ausmasses. Gegen 20000 Opiatsüchtige versorgt der Staat heute mit Stoff, die als Erfolg gefeierte Drogenabgabe hat sich mit einem Umsatz von jährlich 200 Millionen Franken zu einem blühenden Geschäft gemausert. Während die Süchtigen zusehends älter werden, ist ein Drittel der stationären Therapieplätze in den letzten Jahren verschwunden. Abhängige, die allen Prognosen zum Trotz von einem Leben in Freiheit träumen, müssen sich schon selber etwas einfallen lassen. Das Bezirksgericht Zürich, das neulich über Jennys gesammelte Betrügereien zu urteilen hatte, schickte den Angeklagten denn auch in eine Therapie statt zurück zum Gefängnisarzt.

*Name der Redaktion bekannt

Weltwoche Nr. 47.05